

Die Videokonferenz

Zu den bedauerlichen Dingen,
die Pandemien mit sich bringen,
zählt neben Menschen-Abstinenz
wohl auch die Videokonferenz,
ersetzt sie doch bald insgeheim
das physische Beisammensein.

Das fürchtet auch Herr Schnitzke, Peter,
Beruf Versicherungsvertreter,
der – zwangsversetzt ins Heimbüro –
entsetzt sich fragt: Bleibt das nun so?
Wird er den Anzug nicht mehr brauchen,
nie wieder mit Kollegen rauchen?
Bleibt von Frau Heftmann und Herrn Klar
nur mehr ein Bildschirm-Avatar?

Zudem kann Schnitzke nicht verhehlen,
dass ihn noch andre Dinge quälen,
muss er doch neben Arbeitspflichten
auch seinen Nachwuchs unterrichten,
denn dieser sitzt, es geht kaum schlimmer,
nur virtuell im Klassenzimmer.

Indes ist Schnitzkes Chef begeistert,
wie das Büro die Lage meistert,
und möchte jeden Tag Punkt zehn
seine Belegschaft online sehn.
Tagein, tagaus wirft Schnitzke dann
sein altersschwaches Notebook an,
postiert die Kamera geschickt,
damit er wach und redlich blickt,
wählt sich tagaus, tagein daheim
in die Bürogemeinschaft ein.

Sein Bildschirm zeigt nach einem Klick
das kollegiale Mosaik,
das (was die Laune merklich dämpft)
mit technischen Malheuren kämpft.
So ruft Frau Heftmann hochempört
„Wie kann’s sein, dass man mich nur hört?“
Herr Klar mit Headset (viel zu groß)
wirkt regungs- und konturenlos,
während der Chef sehr interessiert
die Chatfunktionen ausprobiert.

Da er das Treffen erstmals leitet,
ist Schnitzke bestens vorbereitet.
Hat gar, weil er sich sonst geniert,
die Bücherwand flugs kuratiert,
vor der er augenblicklich sitzt;
flink Goethe, Kafka, Grass stibitzt,
und Reclam-Heftchen unbeirrt
vom Schülerschreibtisch transferiert.

„Liebe Kollegen, lasst uns sehen,
dass wir zum Tagwerk übergehen“,
spricht Schnitzke in sein Mikrofon
und hört von weitem seinen Sohn,
der gerade altersadäquat
Zwietracht mit seiner Schwester hat.

Doch niemand wird auch nur dran denken,
Herrn Schnitzke heute abzulenken.
Er moderiert, nennt Zahlen, Fakten,
fliegt förmlich durch die neuen Akten,
ermahnt Herrn Klar, der übereilt
mit allen seinen Bildschirm teilt,
und hastig wieder niederklickt,
als man ein Kartenspiel erblickt.

Kaum neigt sich der Termin dem Ende,
lobt Schnitzkes Chef die Zeitenwende,
die digital nur funktioniere,
was Schnitzke glanzvoll demonstriere.
Frau Heftmann, indes gut im Bilde,
zeigt „Daumen hoch“ und lächelt milde.

Doch kommt das Glück etwas zu reichlich,
so ist das Unglück unausweichlich.
Kaum registriert Schnitzke den Schrei,
zischt schon ein Kinderknäuel vorbei,
Tochter und Sohn, galant verheddert,
das Haar zerstrubbelt und zerfleddert,
reißen das Bücherregal um,
laut keifend und vor Publikum.

Schnitzke wird blass bis zu den Zehen
und wünscht, das wär im Traum geschehen.
Da klingelt schon das Telefon
mit schrillum, dauerhaftem Ton.
Der Chef ist dran, berichtet allen,
das Netz sei eben ausgefallen.
Weltweit, so habe er gelesen –
Ein Virus sei wohl schuld gewesen.